



Martina Schuegraf/Angela Tillmann (Hrsg.):  
*Pornografisierung von Gesellschaft.*  
 Konstanz 2012: UVK. 386 Seiten,  
 39,00 Euro

## Kopfarbeit und Körperkult

Das Cover ist clever, aber auch ein Eigentor, denn die Lektüre ist über weite Strecken alles andere als eine sinnliche Erfahrung. Naturgemäß ist dies nicht das primäre Ziel solcher Bücher; aber auch wissenschaftliche Erkenntnisse können durchaus unterhaltsam dargeboten werden. Die meisten der 33 Beiträge verdeutlichen allerdings, wie selten diese Gabe ist. Das zweite Maniko ist eine Frage der Begrifflichkeit: Dem Titel zum Trotz geht es in den vielen Aufsätzen gar nicht um Pornografie. Genau genommen handelt das Buch von der „Sexualisierung“ der Gesellschaft, was mit einer Vielzahl von Beispielen belegt wird, etwa im Bereich des Sports, wo Beachvolleyballerinnen bei Wettbewerben in vorgeschriebenen knappen Höschchen antreten müssen. Einige Autoren ergänzen das Spektrum um eine Dimension des Obszönen; spätestens jetzt stellt sich ohnehin die Geschmacksfrage. Ist es schon Pornografie, wie Herausgeberin Martina Schuegraf behauptet, wenn „der nackte, sexuell aktive Körper“ in der Serie *True Blood* (HBO) „zur Schau gestellt“ (S. 111) wird? Gemessen an diesen Darbietungen sind die sexuellen Anteile im „performativen Realitätsfernsehen“ von *Big Brother* bis *Germany's next Topmodel* ohnehin harmlos; da war der Seelenstriptease in den Talkshows der 1990er-Jahre ungleich pornografischer. Die freimütige, aber nicht immer korrekte Verwendung des Wortes „Hardcorepornografie“ verdeutlicht zudem, dass nicht alle Autoren auf derselben begrifflichen Basis agieren. Die Definition von „Pornografie“, die Joachim von Gottberg ab S. 279 bietet, hätte daher an den Anfang gehört.

Davon abgesehen ist das Buch die perfekte Einstiegslektüre ins Thema. Die Aktualität liegt ohnehin auf der Hand. Die Herausgeberinnen haben eine interessante Erklärung dafür, warum Sex allem Anschein nach mit immer mehr Bedeutung aufgeladen wird: Körperliche Arbeit wird zunehmend abgewertet, Kopfarbeit immer wichtiger; kompensiert wird dies durch Körperkult. Dem könnte man zwar entgegenhalten, dass Sex vermutlich eine insgeheim umso größere Rolle spielt, je stärker er aus der Öffentlichkeit verbannt wird, aber natürlich sind die Anzeichen der Sexualisierung offensichtlich. Und sämtliche Symptome kommen in diesem mit Unterstützung der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) entstandenen Buch vor: Schuegraf und Tillmann haben dafür gesorgt, dass praktisch jeder nur denkbare Aspekt erfasst worden ist. Die Autoren entstammen den unterschiedlichsten Disziplinen und sind überdies keineswegs nur Theoretiker. Natürlich gibt es die in solchen Fällen unvermeidlichen Redundanzen, und Beiträge wie die Auseinandersetzung mit dem Œuvre des Fotografen Peter Franck muten thematisch etwas abseitig an; auf der anderen Seite erweitern gerade diese Texte den Horizont. Wer sich beispielsweise bislang bloß oberflächlich mit Internetrollenspielen befasst hat, wird überrascht sein zu erfahren, dass man diese Spiele auch eigenhändig sexualisieren kann. Gerade die thematische Heterogenität trägt enorm zum Reiz des Buches bei. Die Suche nach pornografischen Spuren reicht von der Popkultur bis zur konkreten Produktion von Pornofilmen. Natürlich kommen auch der Umgang Jugendlicher mit Porno-

grafie und der Jugendschutz zur Sprache; Studien und Projekte liefern interessante und z. T. auch erstaunliche Ergebnisse. Fragen und Einwände gibt es daher nicht im Großen und Ganzen, sehr wohl aber im Detail. Zweifelhafte Wortschöpfungen wie „gedendert“ (als Bezug auf das englische „gender“) sollte ein Lektorat nicht durchgehen lassen, und niemand muss sich schämen, wenn er das Wort „diegetisch“ nachschlagen muss. Viele Autoren setzen ohnehin Kenntnisse voraus, über die nicht jeder Leser verfügen wird. Fachbegriffe werden oftmals nicht erläutert. In einem Text über die sogenannte queere Pornografie wird zwar ohne Weiteres über „binär konstruierte Geschlechtsteile“ (S. 226) referiert, aber freundlicher Weise erklärt, was Fellatio ist. Darüber hinaus sind einige der Texte ohne jede Rücksicht auf sprachliche Eleganz verfasst. Es wird kein Zufall sein, dass die stilistisch reizvollsten Aufsätze von Autoren ohne dezidiert wissenschaftlichen Hintergrund stammen. Und angesichts eines Sujets, bei dem es vor allem auf Darstellungen ankommt, ist das Buch viel zu sparsam illustriert. Natürlich lässt sich über einige der vertretenen Positionen auch trefflich streiten. Dass Sportler attraktiv sein sollten, wenn sie ihre Erfolge vermarkten wollen, ist wohl weniger eine Folge der Sexualisierung des Mediensports als Resultat einer allgemeinen Erwartungshaltung, die für nahezu jeden Menschen in der Öffentlichkeit gilt. Abgesehen davon bewundern die Zuschauer nun mal lieber Athletinnen, die nicht aussehen wie ihre älteren Brüder.

Tillmann P. Gangloff